

ÜBERGÄNGE

Studien zur Ev. und Kath. Theologie/Religionspädagogik

Herausgegeben von Bernd Feininger und Reinhard Wunderlich

Band 21

WILHELM SCHWENDEMANN

REFORMATION UND HUMANISMUS

Philipp Melanchthon und Johannes Calvin



PETER LANG
EDITION

Philip Melanchthon 1497–1560

Mit Worten streiten, nicht mit Gewalt! Theologischer Kritiker Israels und Anwalt verfolgter Juden

Vortrag in der evangelischen Erwachsenenbildung
Freiburg am 27. April 2010

Einleitung

Im Jahr 1510 wurde gegen die märkischen und brandenburgischen Juden der Vorwurf des Hostienfrevels und des Kindermordes erhoben und der Prozess gemacht. Anlass war der Einbruch in die Kirche von Knobloch im Havelland, bei welchem eine vergoldete Monstranz und zwei geweihte Hostien gestohlen wurden. Der angebliche Täter Paul Fromm, ein Kesselschmied aus Bernau, soll eine Hostie an den Juden Salomon aus Spandau verkauft haben. In Folge des Prozesses wurden ca. 100 verdächtigte Juden nach Berlin gebracht. Dort wurde ihnen auch die Ermordung von Christenkindern zur Last gelegt. Die gesamte Bevölkerung war von ihrer Schuld überzeugt und, ähnlich den Ketzer- oder Hexenprozessen, wurden am 19.07.1510 in Berlin 38 Juden auf einem großen Gerüst verbrannt. Zu den Opfern gehörte unter anderem der Brandenburger Rabbiner Sloman. Zwei getaufte Juden wurden mit dem Schwert hingerichtet. Die übrigen in der Mark Brandenburg lebenden Juden wurden vertrieben. Von 1511–1532 lebten und handelten keine Juden mehr in der Mark Brandenburg.¹ Für Rabbiner Josel von Rosheim war es deshalb durchaus überraschend, dass Philipp Melanchthon auf dem Frankfurter Fürstentag von 1539 Position gegen den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg nahm und die im sogenannten Brandenburger Judenpogrom von 1510 beschuldigten Juden verteidigte und die Hintergründe aufdeckte. Dem Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg machte Melanchthon klar, dass dieser Pogrom großes Unrecht war. Josel von Rosheim² (vgl. Feilchenfeld 1898, S. 181)

1 Informationen stammen von der Website: <http://www.luckauer-juden.de/Teil1.htm> [Zugriff am 22.04.2010: 21:40].

2 Ausspruch von Josel von Rosheim in Frankfurt: „*Sehet jetzt auf nechst gehaltenem tag zu Frankfurt durch den hochgelehrten Dr. Philippum Melancton ist dem hochgeborenen fürsten und her-*

konnte aufgrund dieses Votums von Melanchthon erreichen, dass Juden in der Mark Brandenburg wieder zugelassen wurden. Melanchthon war sich bewusst, dass Juden zu Unrecht des sog. Hostienfrevels und anderer Vergehen bezichtigt wurden. *Es ist üblich, andere zu beschuldigen, wo wir doch besser unsere Sitten anklagen und bessern sollten*, so Melanchthon (vgl. CR 8, Sp. 831/832; Schwendemann 1997).³ Der wahre Hostiendieb, ein Christ, habe die Juden beschuldigt, um von seiner Tat abzulenken. Und der damalige Brandenburger Bischof habe über die Verleumdung aus einem Beichtgespräch erfahren. Den Justizmord verhinderte er dennoch nicht. Josel von Rosheim (1478–1554) war übrigens die bedeutendste jüdische Persönlichkeit der Reformationszeit. Um 1510 wurde er von der elsässischen Landjudenschaft zum Vorsteher und Leiter gewählt. Im Laufe der Zeit wurde er zum Fürsprecher und Interessenvertreter aller Juden in Deutschland. Von Kaiser Karl V. erhielt er 1520 ein Privileg für ganz Deutschland und vertrat die Juden auf den Reichstagen. 1539 verteidigte Josel von Rosheim die Juden gegen die antijüdischen Äußerungen Martin Luthers und Martin Bucers. Er verhinderte Ausweisungen und Vertreibungen und schaffte Leibzölle und Kennzeichnungspflicht ab (beides 1541). (vgl. <http://www.oppisworld.de/zeit/biograf/josel.html> [Zugriff am 24.04.2010; 9:12])

Das Verhältnis Josel von Rosheims zur Reformation ist ambivalent gewesen, einzelne Intellektuelle werden anerkannt, weil sie aus der Bibel die heils geschichtliche Besonderheit Israels anerkannten und nicht aufgingen in der anti jüdischen Stimmung der Zeit (vgl. Detmers 2010; 2005).

Mittelalterliche Judenfeindschaft

Die Angst vor jüdischen Menschen und jüdischer Religionsausübung war ein zentrales Motiv mittelalterlicher Judenfeindschaft: Einer zahlenmäßigen gesellschaftlichen Minderheit wurden magische Kräfte zugetraut, weil ein grundlegendes Verständnis für jüdische Religiosität fehlte und auch von der christlichen Mehrheit als überflüssig angesehen wurde. Jüdische Zeitgenossen galten als Fein-

ren, marggraf Joachim von Brandenburg, churfürst, glaubhaftig fürgebracht worden, wie von ty rannen die armen juden bei seines vaters seligen leben zu unrecht verbrannt worden, und wievol der alt churfürst nit so lauter den uf Satz gewisst, danocht wurden 48 uf das unwahr gegebenen verbrannt. " (Vgl. Fraenkel-Goldschmidt 1996, S. 329–349 (hier S. 333)).

3 Wilhelm Schwendemann: Melanchthons humanistische Stellung zu den Juden, in: <http://www.freiburger-rundbrief.de/de/?item=477> [Zugriff am 22.4.2010; 21:54].

de der Christen, die sich mit äußen Feinden verbunden hatten. Entscheidend für den Umschwung in Richtung stärkere Judenfeindschaft als Vorform des modernen Antisemitismus war der erste Kreuzzug von 1096, der einen Massenmord an der jüdischen Bevölkerung entlang des Rheins auslöste. Ganze Gemeinden wurden dann in den großen Pestzeiten des 14. Jahrhunderts, vor allem um 1348, entweder ausgewiesen oder ermordet. Die Juden wurden insgesamt der Brunnenvergiftung und Pestverbreitung beschuldigt. Durch die Vernichtung der Juden war man aber christlicherseits auch die Schulden bei jüdischen Bankleuten los. Der Straßburger Chronist Jakob Twinger schrieb in dieser Zeit: „*Das bare Gut, das sie hatten, nahm der Rat und verteilte es unter die Handwerker nach der Kopfzahl. Das war auch das Gift, das die Juden tötete.*“⁴

Besonders beliebt war der christliche Vorwurf an die jüdische Bevölkerung, sie hätten sich des Hostienfrevels schuldig gemacht oder würden sogar am Paschafest an christlichen Kindern Ritualmorde praktizieren. Dagegen opponierten zwar schon Kaiser Friedrich II und auch Papst Innozenz IV. in der Bulle vom 05.07.1247. Trotz vieler Stellungnahmen und Widerlegungen der Blutbeschuldigung wollten jedoch diese Vorwürfe nicht verstummen. Gerade im Spätmittelalter wird die Verfolgung und Vernichtung ganzer Gemeinden mit dem Bericht über angebliche Hostienschändung motiviert. Dazu kommt, dass die Widerlegung des scheinbaren Unglaubens der jüdischen Bevölkerung den eigenen Glauben an die Gegenwart Christi in Brot und Wein stärkte und die an sich brüchige christliche Identität gegenüber dem biblischen und rabbinischen Judentum kittete. Berühmt in gewisser Weise wurde die Ritualmordbeschuldigung von Trient im Jahre 1475. Am Ostermontag des Jahres 1475 wurde in einem Bach in Trient ein zwei-, nach anderen Quellen dreijähriges Kind von einem Juden namens Samuel tot aufgefunden, das seit dem Gründonnerstag vermisst worden war. Zusammen mit anderen Mitgliedern der jüdischen Gemeinde meldete Samuel den Mord den örtlichen Behörden. In einem aufsehenerregenden Prozess kam man auf der Grundlage von unter der Folter erpressten „Geständnissen“ der Juden zu dem Schluss, dass diese einen Ritualmord verübt und das Kind langsam zu Tode gequält hätten. Es wurden insgesamt 14 Juden hingerichtet.

Während Johannes Hinderbach (vgl. Rando 2008), der Bischof von Trient, den Prozess unterstützte, war Papst Sixtus IV. skeptisch und verbot im Juni 1475 die Weiterführung. Auf den Vorwurf des päpstlichen Kommissars Bischof Giovanni dei Guidice, Hinderbach habe sich persönlich bereichern wollen, erwiderte der Trienter Bischof mit dem Gegenvorwurf, der Kommissar sei von Juden bestochen worden. Eine Kardinalskommission kam 1478 zu dem Ergebnis, die Hinrichtungen seien

4 Nach Willehad Paul Eckert: Art. Antisemitismus V, in TRE 3, 1978, S. 137-143, hier bes. S. 141.

rechtmäßig gewesen. An den Untersuchungen beteiligt war der Franziskanerprediger Bernhardin von Feltre (vgl. Erb 1993), der in die Finanzgeschichte als Gründer der sog. Monti einging. Bei diesen Leihanstalten („Monte di Pieta“) konnten nicht begüterte Menschen Geld leihen, ohne Wucherzinsen bezahlen zu müssen.

Stimmung bei den Reformatoren

Nur wenige unter den Reformatoren wie Philipp Melanchthon, Andreas Osiander, Wolfgang Capito standen in zuweilen sogar freundschaftlichem Kontakt zu jüdischen Gelehrten (Dettmers 2000, S. 31; Henrix 1990, S. 189–215), was aber angesichts vorherrschender antijüdischer Formeln und Wertungsmuster der Mehrheitsgesellschaft in reformatorischen Gebieten sich marginal ausnahm. Eher musste man die Grundmuster von Judenfeindschaft annehmen:

„Das Judentum diente durchweg als Gegenbild oder Antithese zum eigenen Ideal und Selbstverständnis. Die Juden waren dadurch in der kirchlichen Verkündigung präsent, ohne dass sie in der sozialen Realität tatsächlich zugegen sein mussten.“

(Dettmers 2000, S. 32)

Diese Einschätzung trifft auch auf die deutschen reformatorischen Gebiete zu; wenige Juden wohnten unter schwierigen Bedingungen im Reichsgebiet; geblieben waren jedoch die Vorurteile, die dann im sogenannten Reuchlin – Pfefferkorn Streit 1510–1520 wiederbelebt wurden, in dem sich dann Philipp Melanchthon auf die Seite seines Onkels, des Hebraisten Reuchlin (vgl. Schwab 1998; 2002), und gegen Judenfeindschaft stellte. In der reformatorischen Frühphase zwischen 1520 und 1529 tasteten sich die protestantische und jüdische Seite gegenseitig ab und viele jüdische Zeitgenossen erwarteten aufgrund des protestantischen Interesses an der Hebräischen Bibel eine Neubesinnung und auch Neuausrichtung zwischen den Religionen. Die Protestanten erwarteten blauäugig die Konversion des Judentums zum Protestantismus und damit Verstärkung im Kampf gegen die römische Kirche. Die jüdische Seite erhoffte sich aufgrund des reformatorischen Interesses an der Bibel aber politische Unterstützung im Reich für eine Verbesserung sozialer Lebensbedingungen.

Eine theologische Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Judentum fand jedoch in der frühen Reformationszeit nicht statt (vgl. Dettmers 2000, S. 65); gleichwohl wird der Vorwurf des „Judaisierens“ polemisch mit der Intention benutzt, konfessionelle Gegner oder Gegner in den eigenen Reihen zu diffamieren:

„Bei dem Judaismus Vorwurf handelte es sich somit um eine plakative Anschuldigung, die auf unterschiedliche Phänomene Anwendung finden konnte, ohne dass dem jeweils ein tatsächlicher Sachverhalt zugrunde liegen musste.“

(Detmers 2000, S 66)

Reformatorischerseits trat man dem Judaismus-Vorwurf mit einem Akzent zur Judenmission entgegen, anstatt diesen Vorwurf theologisch als Diffamierung des Judentums zu entkräften. Gleichermassen wies aber Luther den Vorwurf des Ritualmordes zurück (vgl. Detmers 2000, S. 67) (WA 6, 447,17–448,10: Das Jhesus ein geborner Jude sey 1523; Buttaroni 2003; Hsia & Cackett 1997; Lämmerhirt 2007; Stow 2006; Treue 1996).

Luther wollte die Bekehrung des Judentums zur lutherischen Version des christlichen Glaubens – aber schon Ende der zwanziger Jahre machte sich auf beiden Seiten Ernüchterung breit. Politisch waren die Juden jedoch auch wechselnder kaiserlicher Politik ausgesetzt, die Schutzfunktion des Kaisers erstreckte sich unter Vorbehalten eher auf katholische als auf protestantische Gebiete. Der Vorwurf, die jüdische Bevölkerung beteilige sich an staatsgefährdenden Unruhen, wurde immer wieder erhoben. Dazu gesellten sich gesellschaftliche Strömungen, die die antijüdische Haltung der Bevölkerung und der Mächtigen nachhaltig stützten wie Chiliasmus, Messianismus, Antitrinitarismus (vgl. Mulsow & Rohls 2005; Detmers 2000, S. 84; Lalla 2004, 239–262).

„Für Kursachsen lässt sich also festhalten: Luther zeigte sich zwar grundsätzlich bereit, Juden zum Zwecke ihrer Bekehrung zu dulden. Je länger umso mehr wurde er jedoch durch seine Einschätzung der damit verbundenen sozialen, politischen und religiösen Gefahren (Wucher, Türken, Spionage, Proselytenmacherei) veranlasst, von einer Duldung abzuraten.“

(Detmers 2000, S. 90)

Das Problem auf protestantischer Seite war zunehmend die klerikale Funktionalisierung antijüdischer Stimmungen gegenüber der römischen Kirche (vgl. Detmers 2000, S. 95). Als Fazit bleibt: Auch in den reformatorischen Bewegungen vom Oberrhein bis Wittenberg wurde die überkommene antijüdische Position übernommen – obwohl der Kernimpuls der Reformation eine humanistische Rückbesinnung, z.B. auf die Hebräische Bibel, vorsah (vgl. Detmers 2000, S. 117).

Einfluss Reuchlins auf Melanchthon

Melanchthons Stellung zu den zeitgenössischen Juden und zum biblischen Israel ist ohne seinen Mentor Johannes Reuchlin⁵ nicht zu verstehen.

Johannes Reuchlin wurde am 22.02.1455 in Pforzheim geboren, mit 15 Jahren besuchte er bereits die neu eröffnete Universität Freiburg i.Br. und ging 1473 nach Paris, um an der dortigen artistischen Fakultät seine Studien in Philosophie und den humanistischen Fächern fortzusetzen. Unter dem Einfluss der Schrift „Anleitung zum Studium“ des Humanisten Rudolf Agricola begann sich Reuchlin ebenfalls für eine humanistische Reform der Universität einzusetzen. Das humanistische Bildungs- und Wissenschaftssystem wollte gegen den alten unfruchtbaren scholastischen Lehrbetrieb die Antike wiederbeleben. Griechische, lateinische und hebräische Schriften wurden ins Deutsche mit lebenspraktischem und moralphilosophischem Interesse übersetzt. Gerade der Erhalt der jüdischen Kultur, der hebräischen Sprache war das Verdienst Reuchlins. In Basel wird Reuchlin 1475 Baccalaureus und 1477 Magister der freien Künste. Dort lernte er wohl die Schriften des Nikolaus von Kues kennen und darin die Gedanken der coincidentia oppositorum (alle Verschiedenheiten und Gegensätze gelten im Bereich des Geschöpflichen, die aber in Gottes Unendlichkeit zusammenfallen) und die complicatio / explicatio dei: Gott ist die Einfaltung aller Dinge und die kreatürliche Welt ist die Entfaltung Gottes, d.h., die Welt wird zum „sichtbaren Gott“. In allen Religionen kommen, so Cusanus, vergleichbare, vernünftige Gedanken vor, die seiner Meinung nach dem Wesen des Evangeliums entsprechen (so in der Schrift *De Pace Fidei* = Vom Frieden im Glauben, 1453). Reuchlin nimmt das Gedankengut des Cusaners in seiner Schrift *De arte cabalistica* auf: transrationales Gottesverständnis, fromme Auslegung antiker Schriftsteller und außerchristlicher Überlieferung und dialogische Präsentation. 1478 ging Reuchlin dann nach Orléans und 1479/80 nach Poitiers. Im Zusammenhang mit dem von ihm erteilten Sprachunterricht in Griechisch und Hebräisch erschienen einige Grammatiken, Wörterbücher usw. Nach dem Lizentiat im römischen Recht 1481 in Poitiers ging Reuchlin zurück in die Heimat, nach Tübingen (Universität Tübingen 1477 gegründet). Graf Eberhard V. im Bart (1450–1496) nahm Reuchlin in seine diplomatischen Dienste auf, was für Reuchlin der Anlass vieler Reisen war, so z.B. nach Italien (Einfluss des florentinischen Ficino – Platonismus). In Tübingen wurde Reuchlin noch zum Doktor der Rechte promoviert und wirkte als Anwalt, der sich zudem noch humanistischen Studien widmete. Kundig

⁵ Die Verwandtschaftsverhältnisse zu Melanchthon sind ungeklärt; vgl. dazu auch Robert Leicht (2010).

in jüdischen – kabbalistischen Werken, in hebräischen Handschriften der Bibel, war Reuchlin genauso in platonischem und neuplatonischem Gedankengut. 1494 veröffentlichte Reuchlin das erste christlich – wissenschaftliche Buch über die jüdisch-mittelalterliche Geheimlehre, die Kabbala (*De vero mirifico*, über das wunderbare Wort). Nach politischem Wechsel in Stuttgart floh Reuchlin nach Heidelberg, wo er am Hof des Kurfürsten aufgenommen wurde (durch Johann von Dalberg, Bischof von Worms und Ratgeber des Kurfürsten). In Heidelberg übersetzte Reuchlin eine Reihe antiker Texte und verfasste Gedichte und Komödien. 1498 reiste er ein drittes Mal nach Italien und kaufte in Rom viele Bücher und Handschriften, darunter wertvolle hebräische. 1502/1503 wurde Reuchlin in Württemberg rehabilitiert und gehörte bis 1513 dem Triumvirat der Richter des Schwäbischen Bundes an und schrieb daneben eine Reihe bedeutender Bücher und wurde in dieser Zeit zum Begründer der neuzeitlichen Hebraistik („*Rudimenta*“ bzw. der *Rudimentis Hebraicis*). Gerade die Rudimenta wurden auch schon von Martin Luther etwa 1509/10 in Erfurt rezipiert und von Philipp Melanchthon benutzt. Zwischen 1509 und 1520 wurde Reuchlin in den antisemitischen „Judenbücherstreit“ (Johannes Pfefferkorn 1469–1523?) verwickelt. In diesem Streit forderte Maximilian I. 1509 die Juden auf, ihre Bücher an Pfefferkorn auszuhändigen. Reuchlins Gegenschrift „*Der Augenspiegel*“ von 1511 wurde 1513 von den Universitäten Löwen, Köln, Erfurt, Mainz und Paris als zu jüdenfreundlich deklariert und der Vernichtung anempfohlen. Der Inquisitor Jakob Hochstraten versuchte, Reuchlin vor ein kirchliches Gericht in Deutschland zu bringen. Reuchlin appellierte an Papst Leo X., der ihn 1520 verurteilte. *Der Augenspiegel* wurde verboten und Reuchlin musste die Prozesskosten tragen. Eine zu jüdenfreundliche Haltung blieb trotz Humanismus der römischen Kurie unerwünscht. In Humanistenkreisen erfuhr Reuchlin durch die sogenannten *Dunkelmännerbriefe* Unterstützung (*Epistolae Obscurorum virorum ad venerabilem Magistrum Ortvinum Gratium* 1515), die über die antisemitischen Hetzparolen Hohn und Spott ergossen, sodass Reuchlins Gegner innerhalb der gebildeten Öffentlichkeit Deutschlands der Lächerlichkeit preisgegeben waren. 1519 zog Reuchlin wieder wegen politischer Wirren in Stuttgart, wo er den Großteil seiner Bibliothek belassen musste, nach Ingolstadt, wo er 1520 an der Universität zu lehren begann, 1521 wechselte er wegen der Pest nach Tübingen und wurde römischer Priester. Am 30.06.1522 starb Reuchlin. In seinen Studien der hebräischen Sprache und der jüdischen Theologie fordert Reuchlin den Glauben, der frei von philosophischer Spekulation ist und der sich an die hebräische Sprache gebunden habe, was z.B. für Luther, der von Reuchlins Hebräischkenntnissen beeinflusst war, nicht mehr nachvollziehbar war. Papst Paul IV. intensivierte die Bemühungen, die Juden zu missionieren. Eine theologische Auseinandersetzung zwischen Katholiken

und Juden fand jedoch nicht statt. Auch Reuchlins Kampf war keineswegs pro-jüdisch und prosemittisch eingestellt: „*Der Talmud steht zwischen den Juden und ihrer Bekehrung.*“ (Oberman 1981, S. 37) oder:

„*Nicht alle Teile des Talmud sind den Juden zu entwenden und zu verbrennen- nur das, was Ketzerei oder Blasphemie enthält, ist zu vernichten. Aber doch nur so, dass jene Teile wenigstens bei den Bischöfen aufgehoben werden, so dass sie zugänglich sind für christliche Hebraisten. Und wenn Juden je wieder mit haltlosen Behauptungen aufwarten, dann können Textkundige antreten, um sie zu widerlegen und zu verurteilen.*“⁶

(vgl. auch Reuchlin et al. 1996; dito 1999)

Reuchlins Ansatz war, dass Juden keine Sklaven, sondern Mitbürger, d.h., keine Ketzer im Sinn des Kirchenrechts waren. Deshalb dürfen eben auch jüdische Bücher nicht vernichtet werden, die Juden sollten aber gleichzeitig durch vernünftige Disputationen zu Christus bekehrt werden. Im weltlichen Reich waren Juden für Reuchlin Bürger, im geistlichen Reich Gegner. Er bemühte sich um die Integration bekehrter Juden, die als Hebräischlehrer eingesetzt werden sollten (vgl. Kisch 1961, S. 20).

Philipp Melanchthon

Wer war Philipp Melanchthon, eigentlich Philipp Schwarzerdt? Seinen 500. Geburtstag haben wir – auch hier in Freiburg – am 16.02.1997 gefeiert – Philipp Melanchthon, Humanist – Reformator – Ökumeniker – Politiker – Pädagoge. Praeceptor Germaniae (Erzieher Deutschlands) ist er schon bald nach seinem Tod 1560 genannt worden. Ein enger Freund Martin Luthers war er – gleichsam bestanden intensive Beziehungen zu den hiesigen, oberdeutschen Humanisten, wie z.B. zu Desiderius Erasmus von Rotterdam. Großen Wert legte er darauf, Sprache und damit den Menschen zu bilden, ihn richtig sprechen zu lehren oder etwa die Forderung, klar und logisch zu denken und differenziert zu kommunizieren. Melanchthon erkannte schon früh, dass es auf politischer Ebene notwendig sein kann, Kompromisse zu schließen und Konsens zu erreichen. Eine Dialogbereitschaft, die Sonderinteressen auch einmal hintan stellen kann und Verantwortung für das Ganze, das Gemeinwesen übernimmt.